Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 4 (1998)
Heft: 2

Artikel: Die "Geschichte der Pädagogik" als pädagogisches Problem
Autor: Oelkers, Jürgen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die "Geschichte der Pädagogik" als pädagogisches Problem

Beobachtungen zur Rezeptionsgeschichte im Anschluss an Friedrich Fröbel

(Red.) Friedrich Fröbel wird in der Geschichte der Pädagogik oft in einem Zug mit Pestalozzi zu den Gründerfiguren der modernen Pädagogik gezählt. Die nachfolgende Studie macht an seinem Beispiel anschaulich, wie wirkungsgeschichtliche bzw. rezeptionsgeschichtliche Studien mit solchen Überlieferungen umgehen und welche Bedeutung sie für die gesamte pädagogische Historiographie einnehmen können.

■ Jürgen Oelkers

Wie kann ein den Zeitgenossen weitgehend unbekannter Pädagoge, dessen "Schicksal" es gewesen sei, lebenslang "Autodidakt und Aussenseiter zu bleiben" (Hoffmann 1966, S. 149), zu Weltruhm gelangen, ohne selbst etwas dafür getan zu haben? Er hatte, so eine Hauptversion dieser Geschichte, "geniale Ideen", aber die "politischen Zeitumstände waren ungünstig für ihn". Seine "humanitären Ziele" und seine "freiheitlichen Ideen" wurden misstrauisch aufgenommen, seine Schriften, nur im Selbstverlag publiziert, fanden "nicht genügend Verbreitung", vom "Hauptwerk" wurde nur der erste Band gedruckt, "zahlreiche Flugschriften" blieben ohne Echo, verschiedene seiner Wochenschriften hielten sich nur kurzfristig am Zeitschriftenmarkt, aus der grossen Zahl Briefe wurden nur wenige veröffentlicht (ebd., S. 149/150). Wie entstand da Ruhm?

Friedrich Fröbels "Karriere"

Friedrich Fröbel war ein Schwärmer, ein Projektemacher, ein pädagogischer Unternehmer, der kurz vor dem Scheitern je neue Mäzene fand, aber dem es nie gelang, seine Geschäfte erfolgreich zu beenden. Nach dem Schulabschluss brach er eine Lehre als Feldmesser ab, vertat den mütterlichen Erbteil mit einem vergeblichen Studium in Jena, verdingte sich danach als Gehilfe bei Vermessungsarbeiten, übernahm 1806 – ohne Vorbildung – eine Lehrerstelle in der Musterschule in Frankfurt, wurde 1806 Hauslehrer im Hause von Holzhausen in Frankfurt, hatte eine Affäre mit Caroline von Holzhausen, ging im Herbst 1808 mit seinen Zöglingen zu Pestalozzi nach Yverdon, kehrte unter dem Eindruck des Streites der "Pestalozzi-Jünger" (ebd., S. 155) nach Frankfurt zurück, floh 1811 nach Göttingen, erfand hier das später berühmte "sphärische Gesetz", studierte in Berlin, wurde 1814, ohne akademischen Abschluss, "Assistent" ("Gehülfe") am Mineralogischen Museum der Universität Berlin unter Christian Samuel Weiss und eröffnete 1816 die "Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt" in Griesheim[1], die ein Jahr später nach Keilhau bei Rudolfstadt verlegt wurde. Fröbel leitete die Anstalt[2] zusammen mit Johann Wilhelm Middendorf und Heinrich Langethal.

Die Karriere bis zu diesem Zeitpunkt, Fröbel ist 34 Jahre alt, war die einer *Selbstprofessionalisierung.* In Keilhau blieb Fröbel bis 1830, 1831 lernte er in Frankfurt den Schriftsteller und Komponisten Franz Xaver Schnyder von Wartensee[3] kennen, der ihm für seine pädagogischen Ideen das Schloss Wartensee in Luzern zur Verfügung stellte. Im Mai 1833 folgte eine weitere Gründung, wiederum einer Töchter-Schule, in Willisau,

die in der mehrheitlich katholischen Bevölkerung heftig umstritten war. Fröbel erhielt im Anschluss daran den Auftrag der bernischen Erziehungsdirektion, in Burgdorf Lehrerbildungskurse durchzuführen, die 1834 und 1835 stattfanden. 1835 übernahm Fröbel die "Waisenvaterstelle" (Morf 1894, S. 506) im neu gegründeten Waisenhaus[4] von Burgdorf. Im Frühjahr 1836 kehrte Fröbel nach Deutschland zurück, ohne dass die vielen kurzfristigen Engagements in der liberalen Schweiz je einen skeptischen Biographen gefunden hätten.

Keilhau, unter Fröbel und Langethal nach anfänglich ansehnlicher Nachfrage eine ärmliche Anstalt, hatte sich unter der Leitung von Johannes Barop[5] zu einer "gut besuchten und anerkannten Schule" entwickelt (Hoffmann 1966, S. 168), die für Fröbels pantheistische Kindergartenideen keinen Platz hatte[6]. Fröbel gründete 1837 im thüringischen Blankenburg eine "Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes für Kindheit und Jugend" (Prüfer 1909, S. 142 ff.), die die Spielgaben herstellte und verbreitete. 1839 wurde ein "Spielkreis" für Blankenburger Kinder eingerichtet, am 21. Juni 1840[7] kam es in Blankenburg zur formellen Gründung des *Kindergartens*; die Gründung wurde durch Vereinstätigkeit, Vortragsreisen und Publizistik abgesichert, ohne dass die Aktivitäten übermässig grossen Eindruck machten. Publizisten und Institutsgründer wie Fröbel waren Dutzenderscheinungen.

1848 erreichte Fröbel immerhin, dass eine grössere Pädagogenversammlung in Rudolfstadt in ihrem Schlussaufruf der Frankfurter Nationalversammlung die Gründung von Kindergärten abverlangte[8]. Im Gründungsaufruf des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins (4. August 1848)[9] war die Rede von "Bewahranstalten" für kleine Kinder (Rissmann 1908, S. 46), die erste "Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung" in Eisenach (September 1848) forderte eine "vom Kindergarten bis zur Hochschule" einheitliche Schulorganisation (ebd., S. 71)[10] ohne Fröbel zu erwähnen[11]. Fröbel hielt im Winter 1847/1849 in Dresden Kurse ab und begann 1849 in Bad Liebenstein mit der eigenständigen Ausbildung von Kindergärtnerinnen, gefördert durch Luise Levin und den Herzog von Meiningen als Mäzen[12].

Fröbel stand deutlich ausserhalb der sich formierenden Lehrerbewegung, obwohl Diesterweg von 1849 an öffentlich für ihn eingetreten war[13]. Die Ausbildungskurse in Bad Liebenstein und später im Schloss Marienthal waren der Fokus für eine Serie von privaten Kindergarten-Gründungen[14], die wesentlich in Kooperation mit der frühen Frauenbewegung forciert wurden. Das Kindergartenverbot in Preussen (1851) unterbrach diese Entwicklung, Fröbel starb 1852 eher unbekannt, nur seine wenigen Anhänger sahen ihn als Charismatiker, der die Zukunft der deutschen Erziehung definiert hätte. Der "kleine Kreis unmittelbarer Anhänger" (Hoffmann 1966, S. 170) hätte aus sich heraus kaum für Weltruhm sorgen können, zumal sich viele Gründungen als instabil erwiesen und Fröbels Theorien kaum sehr verständlich waren.

Die Fröbel-Rezeption im 19. Jahrhundert

1890 konnte Robert Quick[15] Fröbel mit Comenius vergleichen (Quick 1904, S. 385), aus Schmidts 'Geschichte der Pädagogik'[16] zitieren und Fröbel wie Pestalozzi als Genies der Erziehung bezeichnen – Fröbel als Schüler des Meisters (ebd., S. 388f.) – und die Gründung von Keilhau mit der Konstitution der "neuen Erziehung" (new education) gleichsetzen (ebd., S. 391). Mit dem geringen Abstrich, dass nichts final sei in der Erziehung, so Quick, müsse man Fröbel als das ansehen, was er selbst sein wollte, "the Kepler or the Newton of the educational system" (ebd., S. 410/411).

Was freilich in der angelsächsischen Kindergarten-Bewegung als "Fröbel"-Pädagogik verstanden wurde, nämlich "productive creative doing" (Hailmann 1888), hatte wenig bis gar nichts zu tun mit Fröbels "sphärischem Gesetz" oder dem Konzept der *nachgehenden* Erziehung[17], die beide "ein stetiges, nach göttlichen Gesetzen sich entwickelndes Ganzes erkennen und beachten" sollen (Fröbel 1982, S. 32). Adaptiert wurde keine Theorie, auch nicht wirklich eine Methode, sondern das Konzept des "Kindergartens", das weitgehend Varianz zuliess und lediglich einen organisatorischen Unterbau, eine "Bewegung", verlangte. Trifft dieser Befund zu, dann sind Fröbels "selbständige Schülerinnen" (Hoffmann 1966, S. 170f.) die *Begründer* der Fröbel-Pädagogik, während die Historiographie Fröbel ins Zentrum rückte und für die "Schülerinnen" nur Randstellungen vorsah.

Die zweite Auflage des vierten Bandes (1867) von Karl Schmidts einflussreicher 'Geschichte der Pädagogik' besorgte Wichard Lange, Leiter einer privaten höheren Realschule für Knaben im Hamburg[18]. Lange war Schwiegersohn von Johann Wilhelm Middendorf, Redaktor der kurzlebigen 'Friedrich Fröbels Wochenschrift' (1849/50) sowie erster Herausgeber von 'Gesammelten Schriften' Fröbels (1862/1863/1874). Fröbel erscheint in Langes 'Geschichte der Pädagogik' unter dem Stichwort "Deutschland und seine Schulen" (Schmidt 1867, S. 280-327)[19]. In der Darstellung ist Fröbel "der genialste Schüler Pestalozzi's" (ebd., S. 284)[20], der gegen die "zu empirische" und zu "willkürliche" (also: wissenschaftlich ungenaue) praktische Erziehung der Zeit eine Theorie der Entwicklung setzte, die mit "genialem Blick das Kindesleben" erfasste, "vom ersten Erwachen bis zum siebenten Jahre, jede Stufe des Geisteslebens in ihrem Entstehen nachweisend und Regeln zu ihrer Behandlung daraus ableitend" (ebd., S. 286f., 288).

Fröbel sei der "Mittelpunkt" der "Erziehungsanstalt" in Keilhau gewesen, der sich um ihn scharende Kreis sei in "aufrichtiger Verbindung für die neue Idee" gewesen, "man ging den Äusserungen der Kindesnatur sinnig nach und knüpfte die wohlberechneten Einwirkungen an die Neigungen der Zöglinge an" (ebd., S. 310, 311). Der "zweideutige Ruf" des Instituts wird wohlmeinend erklärt und mit dem Inspektorenbericht des nachmaligen Generalsuperintendenten Zeh

effektvoll relativiert[21]. Bei der Kritik handle es sich um übelmeinende "Verfolgungen", die die "beabsichtigte Wirkung" beinahe erreichten, nämlich das "Unternehmen" Keilhau "fast" scheitern liessen (ebd., S. 313).

Middendorff und Barop – nicht Fröbel – gelang es, der Anstalt zu einem "neuen Aufschwunge" zu verhelfen und "die Wiederherstellung und Sicherstellung des Ganzen" zu vollenden (ebd.). Der "Mittelpunkt des Kreises", also Fröbel, war "nach der Schweiz geeilt und suchte durch Schöpfung einer neuen Anstalt seinen Ideen neuen Ausdruck zu verleihen". Der "gebildete Theil" des Kantons Luzern, "auch der Rath", "bewies ... Theilnahme", aber die "Klerisei" leistete gegen die protestantischen "Ketzer" Widerstand, der heroisch gebrochen wurde (ebd.)[22]. Fröbel wurde daraufhin Direktor des Waisenhauses in Burgdorf und leitete den dortigen "Wiederholungs-Cursus für Lehrer"[23]. Hier gelangte Fröbel definitiv zu der Einsicht, "dass die Schulerziehung des wahrhaften Fundamentes entbehre, wenn die Reformation des Hauses und der häuslichen Erziehung nicht eingeleitet werden könne" (ebd.).

"Im *Kindergarten* suchte Fröbel seinem tiefsten pädagogischen Leben und Streben Gestalt zu geben (ebd., S. 314). Das "adäquate Mittel zur Erreichung dieses Zweck ist ... das Spiel" (ebd., S. 315). Es beruht "auf den Gesetzen der Kindesnatur", Fröbel "hat in und mit ihnen den Grund zu einer wissenschaftlichen Behandlung des ersten Kindesalters gelegt" (ebd., S. 316). Erfasst werde so "das wahrhaft Kindliche" (ebd.), das mit den Spielgaben entwickelt werden kann. Angesprochen seien vor allem die Mütter, so dass Fröbel als "Apostel des weiblichen Geschlechts" (ebd., S. 323) bezeichnet werden müsse. "Liebe zur Menschheit und besonders zur Kindheit war ein hervorstechender Zug seines Characters. Um einem entfernten Kinde freundlich ins Auge schauen zu können, lief er oft plötzlich, wie besessen, querfeldein. Deshalb (!) wusste er auch die Kindheit magnetisch anzuziehen und auf das kindliche, wie auf das weibliche Gemüth einen fesselnden, bestimmenden, ja magischen Eindruck auszuüben" (ebd., S. 324)[24].

Nach seinem Tode, so Lange, nahm das Werk Fröbels "einen nie geahnten Aufschwung" (ebd., S. 325). In seinen letzten Lebensjahren habe das preussische Verbot, das eigentlich Karl Fröbel galt (ebd., S. 322)[25], die Wirksamkeit der Kindergarten-Idee behindert, wenngleich der "Same" in den "anderen deutschen Ländern ... reichliche Frucht trug". Die eigentliche Rezeption aber setzte erst *nach* dem Tode ein. Sie wird erklärt mit dem "sphärischen Gesetze", nämlich weibliche Anziehung zum männlichen Pol: "Wie er (Fröbel, J.O.) sein Leben für die Erziehung und – weil vornehmlich für die Erziehung des ersten Kindheitsalters – für die Bildung des Weibes geopfert hatte; so war es auch wieder ein Weib, das als Lebensaufgabe die Verbreitung der Kindergärten erfasste. Bertha von Marenholtz-Bülow – genial, unausgesetzt für Menschenwohl thätig, tief in das Wesen der fröbel'schen Erziehungsideen eingedrungen – hat durch kühne und vor keiner Schwierigkeit zurückschreckende Arbeit in dem ersten Jahrzehnt nach Fröbel's Tode die Keime zum Wachsthum der Kindergärten in alle Culturländer Europa's, ja selbst über Europa hinaus, nach Amerika gepflanzt" (ebd., S. 325).

Fröbel ist der *Meister*, der "Schöpfer der Kindergärten", auf *seinen* "Principien muss die Erziehung vorwärts gehen". Er habe nichts weniger als das "Geheimnis der Erziehung" entdeckt (ebd., S. 326)[26], eine Theorie und Praxis, "die aus dem Kinde selbst gezogen" sei (ebd.). "In den fröbel'schen Kindergärten liegen die auf einem bestimmten Gebiete ausgeführten Erziehungsideen der Gegenwart und der Zukunft vor. An und mit ihnen ist zum ersten Male das Erziehungsmaterial auf organische Weise geordnet", "von da ab wird eine neue Epoche in der Entwicklung der Volksschule datiren, eine wahrhafte Nationalerziehung ihren Anfang nehmen" (ebd., S. 326/327).

Das unumgängliche Scheitern der Jünger im Schatten Fröbels

Behauptung allein schafft keine Grösse. 1867 konnte Wichard Lange neben der Idee und der Epochenbehauptung nur ein kleines Personal anbieten, das sich dem Aufbau der Kindergärten nach Fröbelschen Prinzipien gewidmet habe[27]. Auch die Aktivitäten der "selbständigen Schülerinnen" erklären nicht den Nimbus und den damit verbundenen Kultus, der Fröbel – zum "Volkserzieher" stilisiert[28] – noch in der DDR entgegengebracht wurde[29]. Langes Schema von "Meister" und "Schülerinnen" zeigt sich auch in der heutigen "Rezeptionsforschung", etwa wenn die Popularisierung der Schriften Fröbels durch die Anhänger und der damit verbundene "Theorieverlust" beklagt wird (Denner 1988, S. 23ff.). Der "Methodismus der Fröbelianer" müsse im Gegensatz zu Fröbels Prinzip der "nachgehenden Erziehung" verstanden werden, die Mechanisierung des Kindergartens sei ebenso zu beklagen wie die Gefahr der Verschulung und so die Abkehr von den Lehren des Meisters (ebd., S. 48ff.). Auch alle Weiterentwicklungen oder Neuansätze von Methode und Theorie des Kindergartens verfallen dem Verdikt, *sämtliche* Fröbelianer verfehlten die "Grundgedanken" des Meisters, die "Kindergarten-Bewegung" wäre so ein epochaler Irrtum, von dem nur die Rückwendung zum Original erlösen könne. Das Original ist freilich wiederum nur Deutung, der romantische, pantheistische Fröbel, den Otto Friedrich Bollnow konstruiert hatte (ebd., S. 25ff.)[30].

Das Muster ist aus der Herbart-Forschung gut bekannt (Metz 1992; Coriand/Winkler 1998): Schüler, die von sich annehmen, im Geiste des Meisters zu handeln, werden später als irrige Abweichler bezeichnet, die die Höhe des Gründungsanspruchs unterlaufen und das Charisma verfehlen, und zwar weil sie sich profanen Geschäften widmeten, also etwa Organisationsformen wie die des Kindergartens aufbauten. Die Frage der Rezeptionsgeschichte ist nicht, welche Fehler Fröbel gemacht haben könnte und ob er angesichts seiner Irrtümer die Verehrung verdient, die ihm

zunächst aus biographischen Zufällen zuteil wurde[31]; die Frage ist auch nicht, *wie* die Person Fröbel in das Pantheon der Pädagogik gelangt ist und ob sie den historischen Rang zu Recht erhalten hat; schliesslich ist die Frage nicht, wieso die Figur den einmal erreichten Rang fortschreiben kann, was nur möglich ist, wenn Konkurrenz ausgeschlossen wird.

In keiner 'Geschichte der Pädagogik' hat Bertha von Marenholtz-Bülow den gleichen oder gar einen höheren Rang wie Fröbel erhalten. Langes Beschreibung als unmittelbarer Zeitzeuge ist äusserst favorabel und so atypisch, aber auch Lange definiert den Rangunterschied; die Schülerin ist die geniale "Verbreiterin" von Ideen, die original Fröbel – und nur ihm zuzurechnen – sind. Aber das Schrifttum von Marenholtz-Bülow ist seit 'Women's Educational Mission'[32] *eigenständig,* auch weil Fröbel gar keinen genau identifizierbaren Korpus eigener Ideen hinterlassen hat. Die "neue Erziehung nach Fröbels Methode" (Marenholtz-Bülow 1866) ist keine abhängige Deduktion, sondern eine selbständige Fassung, die auf die expandierende Kindergarten-Bewegung reagierte und wesentlich nur das inzwischen stabilisierte Charisma Fröbels nutzte[33]. Selbst die "Frauen-Stimme aus dem Bade Liebenstein", Marenholtz-Bülows erste Äusserung über Fröbel aus dem Jahre 1849, ist weder devot noch penetrant oder schülerinnenhaft.

Das literarische Bild dieser Frau ist einfach durch den Diadochen-Streit um die Fröbel-Nachfolge geprägt worden, mit frühen "Orthodoxie"-Vorwürfen (Steinacker 1876), ohne nachträglich je korrigiert worden zu sein. Wie bei Fröbel selbst liegt eine kritische Biographie nicht vor, der Quellenbestand geht auf das ausgehende 19. Jahrhundert zurück, Kontextforschungen fehlen weitgehend, dafür überwiegt die Hagiographie[34] und sie konzentriert sich einzig auf Fröbel, ohne das unabhängige Personal wirklich ernst zu nehmen. Die "bedeutenden Persönlichkeiten" sind Teil der Bewegung, sie werden *über* und *nach* Fröbel definiert (Heiland 1992 mit einigen neuen Befunden).

Das gilt mehr oder weniger für alle "grossen Pädagogen" (Pädagoginnen[35]). Sie bilden einen sakrosankten Korpus *normativer* Klassiker, der für die Identität des Pädagogischen selbst verantwortlich sein soll. Die herausgehobenen Figuren der Geschichte definieren, unabhängig von ihren tatsächlichen Leistungen und den je unterschiedlichen Kontexten, was die Ideale, Werte oder Haltungen der Erziehung ausmachen sollen. Die "grossen Pädagogen" sind *Vorbilder,* das heisst die Geschichte der Pädagogik pädagogisiert sich selbst und muss darum Höhe bewahren, die Klassiker konstant halten und Abweichungen ausschliessen.

Das verlangt *Legende*, die möglichst unbeschadete Geschichte von pädagogischen und so moralischen Helden, die gegen "Verfolgungen" verteidigt werden müssen. Mit der Zeit aber bleiben Verfolgungen aus, weil das Interesse erlischt; bis dahin muss das Pantheon erreicht sein, was nur möglich ist, wenn *die Geschichtsschreibung* darauf reagiert. Sie erfüllt dann ihren normativen Zweck, wenn sie die Legenden möglichst weitgehend übernimmt, also Fröbel als den "genialsten Jünger" Pestalozzis festschreibt (Schorn 1912, S. 368)[36] und so Wichard Langes Deutung auf Dauer stellt[37], weiter einzig Fröbel die Priorität der "Erfindung" der Kindergartenidee zuerkennt (Hemann 1921, S. 436), unablässig zwischen Gründungscharisma und Gefolgschaft unterscheidet[38] und in Fröbel (und nur ihm) einen "Erzieher von höchstem Rang" erkennt, "wohl den bedeutendsten neben Pestalozzi" (Reble 1951, S. 203).

Die Geschichte der "Kleinkinderpädagogik" (Prüfer 1923) wird lange Zeit von *Fröbelianern* kontrolliert. So gibt es *einen* authentischen Gründer (Morf 1894), dem Nimbus und Mittelpunktstellung zuerkannt werden muss; Vorläufer, Anhänger und Gegner werden unterschieden (Prüfer 1912), sämtlich aber zurückgeführt auf das *Charisma* Fröbels. Dem Kult schadete es nicht, dass sich Fröbel am Ende seines Lebens Vollstrecker des "Testaments Jesu" nannte (Halfter 1931, S. 759). Schon die frühen Propagierungen des Kindergartens im Rahmen der Diskussion über "Volkserziehung" (wie: Middendorff 1848) waren auf Fröbel als Gründungsfigur fixiert, ohne Alternativen irgendwie gleichrangig zu behandeln. Kritik gar, wie immer einsichtig sie war[39], wurde übersehen oder gegenüber der Grösse Fröbels als kleinformatig abgewehrt[40]. Und auch das pädagogische Wertsiegel, die authentische Einheit von Methode und Erleben oder das Bezeugen der erzieherischen Güte durch die eigene Person, ist früh vorhanden[41].

Die Datenlage hat sich kaum verändert, wesentliche Teile der Legende sind nie neu untersucht worden. Fröbels *Priorität* gilt einfach durch historische Tradierung. Die pädagogischen Bestrebungen Friedrich Fröbels sollen und können exklusiv gehalten werden, was dann gelingt, wenn die Geschichtsschreibung die Bedeutung konstant engführt, also entweder die Kindergartenidee *mit* Fröbel beginnen lässt oder aber die Vorläufer minimiert, um Fröbel als Kulminationsfigur erscheinen lassen zu können. Aber man kann bestimmte Ideen oder Formen von Johann Friedrich Oberlin als *Kindergärten* bezeichnen, ohne dass der Ausdruck bereits vorhanden gewesen wäre[42]. Auch sind unmittelbar vor Fröbel diverse vergleichbare Gründungen erfolgt, die allesamt *keinen* Zuspruch an Ruhm erhielten[43]. Nachfolgend nämlich prägte die Fröbel-Literatur den Diskurs, das "Kindergartenwesen" *als solches* erhielt eine "fröbelsche" Signatur (Seidel 1883), Fröbels Pädagogik bekam eine "philosophische Grundlage" (Schulz 1905; Regmann 1907)[44], die "Mittel der Kindergartenerziehung" (Seydler 1887) wurden unter Monopol gestellt und die Figur Fröbel wurde zur Legende entwickelt (Reinecke 1895, von Portugall 1905 u.v.a.).

Vergleichbares geschah und geschieht mit Pestalozzi, Comenius, Rousseau, in Teilen mit Herbart, mit Diesterweg, diversen Reformpädagogen, mit Makarenko, Rudolf Steiner, Tolstoi, Maria Montessori usw. Die Geschichte der Pädagogik, ein Genre, das wesentlich von Karl von Raumer geprägt (Gonon 1998) und das für die Lehrerbildung kodifiziert wurde[45], erzieht durch und mit Legenden, die keiner Nachprüfung wirklich standhalten. Die Legenden sind zu bestimmten Zeiten

kreiert worden, ihre Daten und Deutungen bilden die Grundlage für den Gestus der historischen Verehrung, der offenbar zum pädagogischen Lehrgeschäft dazugehören soll. Aber soll man Fröbel oder Bertha von Marenholtz-Bülow (oder Luise Fröbel oder J.F. Jacobs[46]) verehren, und welche Leistung soll geehrt werden, wenn man ernsthaft nicht davon sprechen kann, dass ein geniales Charisma die Höhe der eigenen Bedeutung frei bestimmen konnte?

Bertha von Marenholtz-Bülow (1875, S. 248f.) sorgte für die akademische Aufwertung Fröbels[47], Henriette Goldschmidt (1872) begründete die Bedeutung des Kindergartens für die Mädchen- und Frauenbildung, Henriette Schrader-Breymann erweiterte das Konzept des "Kindergartens" mit der "geistigen Mütterlichkeit" zur grossstädtisch adaptierbaren Volksbildung[48] – "Fröbels Ideen" waren in diesen und ähnlichen Verwendungen nicht die *massgebenden* Konzepte, sondern Stichworte, die sich je eigenständig fortsetzen und umdeuten liessen. Aber auf die Anhängerinnen und Anhänger fiel immer nur "ein Strahl des Lichtes, das von dem 'Meister' ausgegangen" (Goldschmidt 1896, S. 53).

Die Geschichte der Pädagogik und die Rolle der "Meister"

Der Kult ist *gemacht,* und die Kriterien der zeitgenössischen Konstruktion haben sich verflüchtigt. Was fixiert wurde, ist der historiographische Rang (Oelkers 1998), der nicht nachträglich korrigiert werden kann, weil sonst das gesamte Genre "Geschichte der Pädagogik" gefährdet wäre. Aber was von Fröbel bekannt ist, hat keinen Ewigkeitswert, es ist historisches Wissen in einem doppelten Sinne, im Blick auf den Entstehungszusammenhang und bezogen auf die Praxis der Tradierung. Das historische Wissen kann sich durch neue Daten und Deutungen verändern, aber nur, wenn kein Tabu besteht und nicht lediglich ein *pädagogischer* Zweck verfolgt wird. *Nur* dann muss "Grösse" immer schon feststehen, weil die richtige Erziehung vom wahren Vorbild abhängig gemacht wird. Aber für *was* sollte Fröbel Vorbild sein? Und nochmals: Warum sollte ein Mann und nicht eine gleichrangige Frau Vorbild sein? Die Geschichte der Pädagogik – das Genre – ist deutlich männerdominiert, und die Dominanz ist nichts als eine Fixierung der Historiographie, denn Fragen wie der *Vorrang* Pestalozzis *vor* – zum Beispiel – Albertine Necker de Saussure[49] lassen sich nicht einfach mit Hinweis auf die Grösse Pestalozzis beantworten, wenn diese Grösse nur durch historiographische Tradierung definiert ist.

Die "Geschichte der Pädagogik" ist *auch* protestantisch, westlich und mehrheitsorientiert, so dass das Genre nicht lediglich durch die Kritik der männlichen Selektionen in Schwierigkeiten gebracht werden kann. Die Geschichte der katholischen, der jüdischen oder auch der islamischen Erziehung ist weitgehend vernachlässigt worden, ebenso die Geschichte der Erziehung in östlichen oder in Minderheitenkulturen, das immer noch massgebende Bild ist eines der europäischen Mehrheit Mitte des 19. Jahrhunderts, das von wenigen herausragenden Figuren bestimmt sein soll, deren je eigene Kontexte gegenüber den "Ideen", die sie vertreten und ausprobiert haben, keine Rolle spielen. Die Originalität steht fest und muss nicht geprüft werden, während etwa die "Fröbel"-Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts alle Mühe hatte, die Montessori-Methode klein zu halten. Ein Charisma bedrohte das andere, und nur eines konnte wahr sein[50].

Erwartet man zweifelsfreie oder gut dokumentierte Daten, dann ist schon die Person Fröbel eine eher unbekannte Grösse, die durch den Kult hindurch erst gefunden werden muss. Was genau den Abbruch der Försterlehre verursacht hat, ist unbekannt, die psychologischen Deutungen der Kindheit sind weitgehend unbrauchbar, die Affäre mit Caroline von Holzhausen wird peinlich umgangen[51], der Aufenthalt in Yverdon wird zugunsten der "genialen Schülerschaft" geschönt (Halfter 1913, S. 276ff.), das "sphärische Gesetz" wird irgendwie mit den mineralogischen Forschungen in Verbindung gebracht, die Soldatenjahre des immerhin dreissigjährigen Fröbel sind kaum dokumentiert oder gelten als "Selbsterziehung im Felde" (ebd., S. 362ff.), die Schweizer Geschichte besteht aus Verfolgungen und wohlmeinenden Legenden, die Kindergartenidee kam über Nacht, die Publizistik und Vortragstätigkeit ist nicht untersucht, die genaue Zahl der "Anhänger" ist nie ermittelt worden, nicht einmal die Erwähnung des Kindergartens in der Denkschrift der Ersten Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ist genau bestimmt. Der *Aufstieg* Fröbels, die positive Selektion aus Dutzendgestalten, ist nie untersucht worden. Wie kann da von einem "grossen Pädagogen" gesprochen werden?

Die Idee wird auf die Person übertragen, gleichzeitig entsteht ein Bild der Grösse dieser Person, die mit der *Höhe der Idee* korreliert. Aus der Idee der Kindergärten wird auf die Praxis geschlossen, gleichzeitig bestätigt die Praxis die Theorie, die also grundsätzlich nicht korrigiert werden kann. Die Spielgaben implizieren die vorgesehene Wirksamkeit. Fröbel *selbst* handelte im Geiste seiner Theorie und nur er handelte *authentisch.* Die Anhänger müssen sich daran messen lassen, ausgeschlossen ist, dass sie den "Meister" übertreffen, er ist dauerhaftes Vorbild, weil und soweit der Nimbus "grosser Pädagogen" sich aus der Einheit von Theorie und Praxis bestimmen muss (Denner 1988, S. 109). Aber alle Biographen erwähnen Fröbels Unleidlichkeit, seine Rechthaberei und die bigotte Forderung, "Leben und Unterricht *nach den abgeleiteten Grundsätzen* zu gestalten" (Hoffmann 1966, S. 159; Hervorhebung J.O.). Die reale Biographie und die tatsächlichen Erfahrungen mit dieser Person müssen ausgeklammert oder entschuldigt werden, um das zu erhalten, was in der Historiographie den eigentlichen Kern des Pädagogischen ausmachen soll, ein "nach innen gerichteter Sinn", "Idealität" und "Begeisterung" (Schmidt 1867, S. 324).

Der "grosse Menschen- und Kinderfreund", dem "tiefe Liebe und Verehrung" zuteil werden muss (König 1990, S. 15)[52], ist bestenfalls ein wohlmeindendes Kon-

strukt, da auf eine Grösse reflektiert wird, die sich weder aus den Texten noch aus der Praxis ergibt, soweit beides überhaupt je in Zusammenhang gebracht wurde. Das ständige Scheitern kann man "modern" (ebd., S. 12) nennen[53], aber die "Not" der realen Praxis (ebd., S. 116)[54] ist damit nicht eingefangen. Der "Geist des Kindergartens" (ebd., S. 268)[55] prägt das Bild, und weil es immer das Bild der Akteure ist, kann die Idealität nicht reduziert werden, wenigstens nicht gegenüber dem Charisma des Gründers. "Ich fühle und erkenne", schreibt Ottilie Schmieder an Fröbel, dass ich "nun wirklich Ihren Ideen lebe, immer mehr ihre Grösse und ihren Wert und in ihr habe ich gefunden, was man doch sonst auf dieser Erde für unerreichbar hält: die Möglichkeit, ein Ideal verwirklicht zu sehen" (ebd., S. 270).

Die Geschichte der Pädagogik als pädagogisches Unternehmen

Die einmal fixierte Legende wirkt auf die Geschichtsschreibung zurück. Es ist dann schwer, zwischen "Legende" und "Wirklichkeit" zu unterscheiden, ausgenommen, die *Einzelheiten*, aus denen sich das Bild des "grossen Pädagogen" zusammenfügen soll, werden neu oder überhaupt erst untersucht. Das ist gegenüber dem Genre "Geschichte der Pädagogik" heikel, weil jede Kritik gegenüber der vorausgesetzten Grösse als unangemessen oder ungerecht erscheinen kann. "Gross" kann im Bereich der Erziehung nur erscheinen, was *makellos* ist; Fehler werden nachsichtig behandelt und Irrtümer bestätigen gar noch die Legende. Tatsächlich ist Fröbels eigentümlich pantheistische Theorie der "Menschenerziehung" konfus, unfertig gedacht und eklektisch angesetzt; aber gerade das, die Schwäche auf dem arroganten Feld der Theorie, bestätigt die Grösse des "wahren Erziehers", bei dem ja nur die *Umsetzung* der Idee im vorbildlichen Leben der herausgehobenen Person relevant ist. Um so mehr muss dann die Realität – Keilhau, Willisau, Blankenburg, Bad Liebenstein – abgeschirmt werden.

Auch die maison des petites in Genf ist eine Erfolgsgeschichte, die Ecole Decroly, die casa dei bambini, Father Flanagans Boys Town, Freires Erwachsenenbildung, die Jenaplan-Schule, Frantisek Bakules Kinderhaus in Prag, Franz Cizeks kreative Klassen in Wien und viele mehr, weil alle als pädagogisches *Modell* verwendet werden, also über eine Vorbildfunktion erziehen sollen. Das schafft das besondere Problem der Rezeptionsgeschichte in der Pädagogik. Nicht die Geschichte selbst ist wesentlich, sondern die Erziehungsfunktion. Das erlaubt, Kontexte und Fakten zu vernachlässigen oder die einmal fixierten Versionen permanent zu pflegen, ohne an neuen und überraschenden Daten interessiert zu sein. Die *Geschichte der Pädagogik* ist *Lehr*geschichte, eine Sammlung repräsentativer Beispiele, deren Korpus nicht beliebig ausgeweitet werden soll und aber auch nicht reduziert werden kann. Was wäre eine "Geschichte der Pädagogik" *ohne* Pestalozzi und Fröbel?

Mit diesem Personal ist es eine Geschichte der *Belehrung*; aus der Grösse der Geschichte soll der Gehalt oder die normative Sicherheit der Gegenwart gewonnen werden. Die Lehrbarkeit verlangt lexikalische Reduktion. Grosse Namen stehen mit Schlagworten für grosse Einsichten, Comenius für "Allheit", Rousseau für "natürliche Erziehung", Pestalozzi für "Ganzheit" und "Anschauung", Fröbel für "Spiel" und "nachgehende Erziehung"; das Werk und sein diachroner wie synchroner Kontext können oder müssen unbeachtet bleiben, weil Komplexität und Widersprüchlichkeit die Erziehungsabsicht stören würden.

Das hat den Vorteil einer Dauerstellung der Rezeption, sie kann Aussagen über Jahrzehnte konstant halten und so der Person (nicht dem Werk oder diesem *über* die Person) die einmal gewonnene Bedeutung sichern. Der Preis ist hoch: Konkurrenz wird ausgeschlossen, der fixierte ist der gültige Korpus, das Genre – "Geschichte der Pädagogik" – selbst verhindert Bewegung. *Neuere* "grosse Pädagogen" scheinen mit der Etablierung einer sozusagen namenlosen Erziehungswissenschaft nicht mehr aufzutreten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es kaum einen neuen Eintrag, weil Gründungscharisma nicht mehr spektakulär kommuniziert werden kann. Die heutigen Ansätze der Reformpädagogik haben weit höhere fachliche Kompetenz als die Versuche in Keilhau oder Blankenburg, aber niemand fällt mehr vergleichbar mit Fröbel auf, niemand bildet Kreise, niemand wird über Verehrung zur pädagogischen Berühmtheit. Es ist dann die Frage, wie final die "Geschichte der Pädagogik" sein kann.

1 Der Anlass für die Gründung des "Instituts" in Griesheim im Thüringer Wald war der plötzliche Tod von Fröbels Bruder Christoph, der in Griesheim eine Pfarrstelle versehen hatte. Er hinterliess drei Kinder, die die ersten Schüler des Instituts werden sollten. Der zweite und endgültige Standort Keilhau war um 1817 ein winziges thüringisches Dorf mit 20 Häusern und etwa 90 Bewohnern (Halfter 1931, S. 492). Die Professionalisierung war die eines engen, familiären Kreises mit extrem hohem publizistischen Selbstanspruch.

2 Die Finanzierung des Instituts ist unklar. Offenbar brachte Fröbels erste Frau, Henriette Wilhelmine Hoffmeister, kein eigenes Vermögen in die Ehe (Mueller 1928, S. 25), vermutlich sind aber Dotationen von Fröbels vermögendem Bruder Christian erfolgt, der seine Webereien verkaufte und Verwalter der Anstalt in Keilhau wurde. Das Haus in Keilhau kaufte die Witwe von Fröbels zweitem Bruder Christoph (Morf 1894, S. 504). Der laufende Unterhalt wurde aus dem Schulgeld bestritten, das die Anstalt in privater Trägerschaft verlangte. Die "grössere oder kleinere Wohlhabenheit der Eltern" sollte "keinen Unterschied" machen (Brief Fröbels vom Januar 1817) (Halfter 1931, S. 483).

3 Franz Xaver Schnyder von Wartensee (1786-1868) studierte in Wien, war 1816 kurzfristig Musiklehrer am Institut Pestalozzis in Yverdon und ging 1817 als Musiklehrer und Komponist nach Frankfurt. 1811 hatte er das Familiengut Wartensee am Sempachersee geerbt (Schuh 1940). Der Briefwechsel mit Fröbel erschien 1869 (Widmann 1869).

4 Fröbels Nachfolger war Heinrich Langethal (1792-1879), der 1841 in Bern Schuldirektor wurde. Langethals Nachfolger in Burgdorf wurde Ferdinand Fröbel, ein Neffe Fröbels, der die Stelle am Waisenhaus bis 1851 versah.

5 Johannes Arnold Barop (1802-1878) war führendes Mitglied der deutschen Burschenschaft. Sein Onkel, der Freund und Mitarbeiter Fröbels, Johann Wilhelm Middendorf (1793-1853), vermittelte Keilhau als Fluchtort vor der Polizei. Barop wurde dort verhaftet und erhielt drei Monate Festungshaft in Wittenberg. 1829 wurde er in Keilhau Lehrer und über-

nahm zwei Jahre später die Leitung des Instituts gemeinsam mit Langethal und Middendorf. Von 1835 bis zu seinem Tode leitete Barop Keilhau in eigener Verantwortung.

6 Keilhau war eine Schulanstalt, kein Kindergarten. Die Begründungsschriften (Fröbel 1986, Bd. I, S. 159ff.) sind nationalpatriotisch gehalten. Der Erfolg war allerdings bescheiden, unter Fröbels Leitung hatte Keilhau kurzfristig einmal 56 (in manchen Biographien auch 60) Schüler und geriet danach in eine vor allem intern verursachte Krise. Fröbel musste daraufhin 1831 Keilhau verlassen.

7 Koinzident mit dem 400. Jahrestag der Erfindung der Buchdruckerkunst; der Vorschlag, diesen Termin zu wählen, ging auf Barop zurück. Die Gründungsfeier war die letzte Gelegenheit, an der die Keilhauer zuliessen, dass Fröbel für den gesamten Kreis sprechen konnte (Hoffmann 1966, S. 168).

8 Vom 17. bis 19. August versammelten sich etwa 260 Pädagogen, darunter auch einige Frauen, in Rudolstadt. Sie waren einem Aufruf von Julius Kell (1813-1849), Johannes Stangenberger (1820-1881), Gustav Friedrich Zschetzsche (1826-1880) und Fröbel gefolgt. Fröbel stellte seine Methode vor und erreichte trotz massiver Kritik die Unterstützung von Kindergärten, ohne dass die Versammlung *seine* Idee patentiert hätte.

9 Der Aufruf wurde von der Versammlung sächsischer Lehrer in Dresden verabschiedet. Verfasser des Aufrufes war Karl Friedrich Wilhelm Wander.

10 Referent dieses Vorschlages war Hermann Köchly (1815-1876), ein Gymnasiallehrer aus Dresden; Köchly war – wie Richard Wagner – am Maiaufstand (1849) in Sachsen beteiligt und musste fliehen. 1851 wurde er als Professor für klassische Philologie nach Zürich berufen, 1864 ging er in gleicher Position nach Heidelberg.

11 "Kindergärten" sind, unabhängig von Fröbel, allgemeine Forderungen, die im Organisationsentwurf der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung als Teil der Volksschule (Rissmann 1908, S. 71) verstanden wurden. Allerdings nahm Fröbel, zusammen mit Diesterweg, an der 4. Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung (Pfingsten 1852 in Gotha) teil. Middendorf konnte auf der 5. Versammlung (1853) über "Fröbels Kindergärten" referieren (Rissmann 1908, S. 74). Nach dem Vortrag verabschiedete die Versammlung eine Resolution, die "die fröbelsche Erziehungsweise als eine wahrhaft naturgemässe, entwickelnde, namentlich die selbständige Tätigkeit befördernde" anerkannte und "die *Fröbelschen* Kindergärten für eine höchst zweckmässige *Vorstufe* der Volksschule" erklärte (ebd., S. 74/75; Hervorhebung J.O.).

12 Luise Levin, die Fröbel 1846 kennengelernt hatte, war als Hausverwalterin tätig, bei einem Unternehmen, das ständig Finanznot hatte, mit einem Sonderling als Mittelpunkt, der von unliebsamen Beobachtern auch der "Narr von Liebenstein" genannt wurde. Anfangs hatten die Kurse kaum mehr als zehn Teilnehmerinnen. Für die Mäzene sorgt Bertha von Marenholtz-Bülow, die Fröbel im Mai 1849 in Bad Liebenstein kennenlernte. Sie stellte Kontakte her zum Herzog und zur Herzogin von Meiningen sowie zur Herzogin Ida von Weimar.

13 Diesterweg lernte Fröbel 1849 anlässlich eines Kuraufenthaltes in Bad Liebenstein durch Vermittlung von Bertha von Marenholtz-Bülow kennen. Hier entstand der Plan einer Goethestiftung: Diesterweg (1849) schlug vor, Gelder, die anlässlich von Goethes Geburtstag gesammelt wurden, für die Gründung von Kindergärten und die Ausbildung von Kindergärtnerinnen zu verwenden. (Details in: Marenholtz-Bülow 1875, S. 230ff.; vgl. Walter 1881).

14 Genaue Zahlen liegen nicht vor (Hinweise finden sich im Glossar der Edition König (1990), S. 343-362). Von organisierten Kindergärten kann kaum die Rede sein, die Gründungen waren sporadisch, beschränkt und verfügten kaum über methodische Standards. Das änderte sich erst nach Aufhebung des preussischen Verbotes (1859).

15 Robert Hebert Quick (1831-1891) war Lecturer of the History of Education an der Universität Cambridge und Vicar of Sedbergh. Seine 'Essays on Educational Reformers' erschienen zuerst 1868, stark beeinflusst durch von Raumers 'Geschichte der Pädagogik', wie im Vorwort der Ausgabe von 1868 auch vermerkt wird (Quick 1904, S. XVI). Die zweite Ausgabe von 1890 ist eine weitgehende Neubearbeitung. Sie erschien mit einem Vorwort des amerikanischen Philosophen und Hegelianers William Torrey Harris. Harris war Herausgeber der massgebenden Reihe 'International Education Series', Quicks 'Essays' erschien als 17. Band dieser Reihe. Hier war als fünfter Band Fröbels 'Education of Man' in der Übersetzung von W.N. Hailmann erschienen.

16 Benutzt wurde neben von Raumers 'Geschichte der Pädagogik' Hergangs 'Pädagogische Realencyclopädie', Theodore Fritz' 'Esquisse d'un système complet d'instruction et d'éducation et de leur histoire' (tome I-II, Strasbourg 1843) sowie die vier Bände von Karl Schmidts 'Geschichte der Pädagogik' in erster Auflage (1860).

17 Was in der Rezeption oft als Kern der Fröbelschen Pädagogik bezeichnet wurde, kann ohne den Kontext des *Gottähnlichen* nicht verstanden werden. Der Gegensatz von "vorschreibender" und "nachgehender" Erziehung entsteht nur unter *dieser* Voraussetzung: "Die vorschreibende, eingreifende Erziehung hat überhaupt nur ein Zweifaches für sich: entweder den klaren, lebendigen Gedanken, die wahre, in sich selbst begründete Idee oder das schon früher dagewesene und anerkannte Musterhafte. Da aber, wo der in sich selbst gegründete lebendige Gedanke gebietet und das in sich selbst Wahre vorschreibt, da herrscht gleichsam das Ewige selbst, und darum eben soll es wieder leidend, nachgehend auftreten; denn der lebendige Gedanke, das Ewige, Göttliche selbst als solches fordert und bedingt freie Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung des zur Freiheit, Gottähnlichkeit geschaffenen Wesens Mensch" (Fröbel 1982, S. 13).

18 Wichard Lange (1826-1884) besuchte von 1844 bis 1847 das Berliner Seminar Diesterwegs. Auf Diesterwegs Empfehlung ging Lange 1848 nach Hamburg und wurde Lehrer an der Dittmarschen Höheren Bürgerschule. 1851 gründete er eine eigene Realschule, die er bis zu seinem Tode leitete. Lange war von 1859 an Mitglied der Hamburger Bürgerschaft und wurde 1873 von der Hamburger Lehrerschaft in die neu eingerichtete Oberschulbehörde gewählt. Den Zugang zu Fröbel fand Lange über seine spätere Frau Allwina Middendorf, die zusammen mit Doris Lütkens den ersten Kindergarten der Stadt Hamburg leitete. Lange war eine der einflussreichsten Gestalten der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlungen und übernahm 1866, nach Diesterwegs Tod, die Redaktion der 'Rheinischen Blätter für Erziehung und Unterricht' (1827-1902), der lange einflussreichsten deutschen Lehrerzeitschrift. Fröbels posthumer Ruhm ist wesentlich durch Lange besorgt worden.

19 Also als "Schulmann" (neben Harnisch, Diesterweg, Graser, Gräfe und anderen) und nicht als Theoretiker der "Bildungsideale" (wie Hegel, Schleiermacher, Palmer oder Herbart).

20 Fröbel leitete "das, wozu Pestalozzi durch Noth von aussen gekommen war, aus der innersten Idee des Menschen ab und gelangte dadurch zum Gedanken wahrer Menschenentwicklung und zu den Bedingungen ächter Menschenbildung" (Schmidt 1867, S. 284). Der Schüler *vollendet* und *übertrifft* den Lehrer, dieser Topos hält sich in der Fröbel-Literatur bis in die Biographik des 20. Jahrhunderts (etwa Halfter 1931, S. 298ff., Osann 1956, S. 48ff. u.pass. sowie diverse andere).

21 Der Grund der öffentlichen Verdächtigungen war die Anwesenheit von Burschenschaftlern; Keilhau galt als "Demagogennest". Rudolstadt war von 1574 bis 1918 Residenz der Grafen und später Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Zeh wurde von der fürstlichen Regierung mit der Untersuchung des Keilhauer Instituts beauftragt, der Bericht war ausgesprochen positiv. Die Regierung folgte einem Anliegen Preussens. Zehs Gutachten ist 1862 in der Zeitschrift 'Die Erziehung der Gegenwart' veröffentlicht worden.

22 "Ein grosses, im Institut veranstaltetes Examen, zu dem grosse Volksmassen herbeiströmten und bei dem Abgesandte der Regierungen aus Zürich, aus Bern erschienen, verschaffte ... Fröbel den Sieg über das Pfaffentum" (Schmidt 1867, S. 313). Lange stellt die Geschichte so dar, dass daraufhin eine Berner Deputation Fröbel einlud, "in Burgdorf ein Waisenhaus zu errichten" (ebd.) (vgl. Geppert 1976).

23 Die Lehrer des Kantons Bern erhielten – nach Lange – alle zwei Jahre einen "vierteljährlichen" Urlaub. "Unter Fröbel's Führung" sollten sie "an ihrer Fortbildung" arbeiten (Schmidt

1867, S. 313).

24 "Gegen Männer verhielt er sich nicht selten rücksichtslos, und Widerspruch zu ertragen, wurde ihm schwer ... Er konnte sich freuen, wie ein Kind; er konnte spielen, wie ein Kind und sah das wirkliche Leben oft an, wie ein Kind" (Schmidt 1867, S. 324).

25 Karl Fröbel (1807-1894) war der Sohn von Friedrich Fröbels Bruder Christian. Karl Fröbel war Schüler in Keilhau und studierte in Jena Philosophie. 1828 nahm er eine Lehrerstelle in London an und ging 1833 nach Zürich, wo er Professor für Englische Sprache und Literatur an der Kantonsschule wurde. 1845 gründete Karl Fröbel in Zürich eine eigene Erziehungsanstalt, die nachfolgend unter Friedrich Beust (Leiter der Schule ab 1854) Renommée erlangen sollte. Karl Fröbel verliess Zürich 1849 und gründete in Hamburg die erste "Hochschule für das weibliche Geschlecht", die bis zum 1. April 1852 Bestand hatte. Danach ging Fröbel mit seiner Frau nach Edinburgh. Das Kindergartenverbot galt Karl und Johanna Fröbels Schrift über 'Hochschulen für Mädchen und Kindergärten' (1849). Friedrich Fröbel hatte damit nichts zu tun, er wird nur als "Stifter und Gründer der Kindergarten" erwähnt (Fröbel/Fröbel 1849, S. 29).

26 Lange zitiert aus J. Michelets Buch 'La femme'. Die Stelle lautet mit Blick auf den Kindergarten: "C'est ici le coup de génie du bon Froebel, et c'est ici que vraiment, force de simplicté, il a trouvé ce que les sages avaient cherché vainement, le mystère de l'éducation" (Michelet 1860, S. 91).

27 Neben Bertha von Marenholtz-Bülow (1811-1893), die als Leiterin des Berliner Kindergartenseminars erwähnt wird, Luise Levin Fröbel (1815-1900), die zweite Frau Fröbels und Leiterin des Hamburger Seminars, Henriette Schrader-Breymann (1827-1899), 1867 in Wolfenbüttel tätig, sowie Artur Köhler und Angelika Harmann in Dessau (Schmidt 1867, S. 325). Namentlich genannt werden ausserdem Johanna Goldschmidt, Theodor Hoffmann, Thekla Navesu, Ida Morgenstern und einige weitere, die sich bis 1867 "um den Fortgang der fröbel'schen Sache verdient gemacht haben" (ebd., S. 327). Besonderes Gewicht wird demgegenüber auf die Auslandsgründungen gelegt, die mit den Vortragsreisen Bertha von Marenholtz-Bülows in Verbindung gebracht werden (ebd., S. 326) (vgl. Diesterweg 1857).

28 'Friedrich Fröbel. Deutschlands grösster Erzieher' heisst etwa eine Eloge Peter Petersens aus dem Jahre 1942.

29 Der dritte Band der DDR-Edition 'Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!' zeigt als Frontispiz, wie Kinder aus dem Kindergarten 'Friedrich Fröbel' in Schweina zum 125. Todestage Fröbels am 21. Juni 1977 Blumen "am Grabe des grossen Kinderfreundes" niederlegen (Fröbel 1986, S. 279). Fröbel ist in der DDR weit intensiver verehrt worden als in der Bundesrepublik (Heiland 1983, S. 46ff.). Fröbels Denkmal auf dem Friedhof zu Schweina (bei Liebenstein) stammt von Ernst Luther, der zusammen mit seinem Bruder Georg Schüler in Keilhau gewesen ist. Mit Kubus, Walze und Kugel wird auf die Spielgaben hingewiesen. Die Inschrift – "Kommt, lasst uns unseren Kindern leben!" – plaziert den Slogan der Fröbel-Bewegung, ursprünglich das Motto des 'Sonntagsblattes'.

30 'Die Pädagogik der deutschen Romantik. Von Arndt bis Fröbel' (Stuttgart 1952). Annonciert wurde die Schrift als vierter Band einer 'Geschichte der Pädagogik', die Bollnow nie vorgelegt hat. Die Schrift erschien zum hundertsten Todestag Fröbels. In der Zuordnung von Fröbel zur deutschen Romantik verweist Bollnow (1952, S. 110, Anm. 9) auf Nohl, Nohl (1930, S. 219, Anm. 2f., S. 82) verweist auf die Studie von Böckers (1929, Kap. IV); ausformuliert hat die Idee aber erst Alfons Rinke (1935). Rinke verweist auf den eher schwachen Einfluss der romantischen Philosophie und den starken Einfluss von Samuel Christian Weiss und mit ihm der romantischen Physik (ebd., S. 103ff.).

31 Henriette Schrader-Breymann war Fröbels Grossnichte; Ida Seele ist von Fröbel selbst ausgebildet worden; auch Wilhelmine Friederike Schmidt (die "Muhme Schmidt") ist eine weitläufige Verwandte Fröbels. Die ersten Jahrgänge der Zeitschrift 'Kindergarten' sind voll von biographischen Skizzen und Erinnerungen sowie von brieflichen Dokumenten, die sämtlich Charisma und Bindung nachweisen sollen. Im Jahrgang 1880/1881 schreibt etwa Christian Eduard Langethal (der erste nicht aus der Familie Fröbel stammende Zögling in Keilhau) über die "Anfänge" der Anstalt, im Jahrgang 1882 veröffentlicht Amalie Müller 'Erinnerungen an Blankenburg', 1886 schreibt Ida Seele über ihre 'Erinnerungen an Friedrich Fröbel' usw.

32 1855 in London erschienen; Bertha Marenholtz-Bülow war im Herbst 1854 für ein halbes Jahr in London.

33 Ein Detail: Der französische Unterrichtsminister Hippolyte Fortoul, im Amt seit 1851, hatte 1855 eine Kommission zur Prüfung von jardins d'enfants ernannt. Bertha von Marenholtz-Bülow war von 1855 bis 1857 in Paris, wiederum zu Vorträgen und für eine ausgedehnte Publizistik. Der positive Kommissionbericht zehrt vom "génie de Froebel", mit "Madame de Marenholtz" als "son aimable disciple" (Michelet 1860, S. 457).

34 Frauen stehen "im Dienste Fröbels" (Müller 1928), relevant für die Gegenwart ist einzig das Vermächtnis Fröbels (Halfter 1926). Nur *er* erhält Gedenkschriften, Denkmäler, Editionen, einen Kultus (vgl. Denner 1998).

35 Frauen haben fast nie pantheonische Qualität, schon gar nicht in vergleichender Perspektive.

36 August Schorns 'Geschichte der Pädagogik, in Vorbildern und Bildern' war die massgebende Darstellung der preussischen Seminarausbildung bis 1914. Sie erreichte 28 Auflagen (1912) und war seit dem 12. März 1872 "amtlich empfohlen".

37 Die Zuordnung "Pestalozzi – Fröbel" ist konstant und wird durch Detailforschung erhärtet (Stiebnitz 1913). Der komplizierte Prioritätenstreit wird durch Lagerperspektive gelöst: Fröbel habe Pestalozzi nicht, wie im 19. Jahrhundert (vor der Fröbel-Bewegung) angenommen wurde, "ergänzt", "sondern erst *begründet ... Er hat dem in der Luft hängenden Werke Pestalozzis den festen Grund geschaffen, den zu bauen sich Pestalozzi sein ganzes Leben lang erfolglos mühte*" (ebd., S. 112) "Pestalozzianer" – wie Morf (1894, S. 567ff.) – sehen die Priorität Fröbels eher auf das Spiel begrenzt.

38 Er lieferte das "umfassende Ganze einer gesamtmenschlichen Erziehung" (Bollnow 1952, S. 110). Entsprechend war Keilhau "die Schöpfung eines deutschen Genius", dem Langethal und Middendorf als "Gefährten" bewohnten (Spranger 1964, S. 17).

39 In der 'Appenzeller Zeitung' No. 153/154 vom 1. Oktober 1832 findet sich folgender Eintrag: "Dieser Hr. Fröbel, der mit wortreichem Bombast eine Heilquelle für alle Erziehungsbedürftige nun mitten in der Schweiz ankündiget und Deutsche, Engländer, Franzosen und Italienern in den Schatten der verfallenden Wartensee einladet, hat 1817 eine Knaben-Erziehungsanstalt ein Keilhau bei Rudolstadt angelegt, welche gegenwärtig, obgleich er von seiner Landesregierung nach Kräften unterstützt worden, und auch das Zutrauen vieler Eltern genossen hatte, so dass er in der höchsten Blüthe 60 Zöglinge zählte, die sich aber nach und nach bis auf 16-20 verminderten – ihr Bestehen nur noch der Grossmuth der Gläubiger und der Nachsicht einer milden Regierung verdankt. Das ist die allgemeine deutsche Erziehungsanstalt in Keilhau, mit welcher Wind zu machen er bei uns um so eher wagt, da nur wenige den wahren Sachverhalt kennen; die, wie die Wartenseer Erziehungsanstalt, Grosses und Gutes zu leisten versprach, aber auch nur versprach" (S. 534).

40 Fröbel selbst kommentierte die Fortschritte der Kindergartenbewegung mit abwertenden Bemerkungen über "hämische" oder "irrige Behauptungen" seiner Kritiker (Brief an Karl Hagen vom 2. Februar 1847) (Friedrich Fröbel 1882, S. 63). Kritiker wie Wilhelm Curtmann oder Heinrich Gräfe sind "schiefsehende Menschen" (ebd., S. 64), die mit Hinweisen auf den Erfolg der eigenen Methode zurechtgewiesen werden (ebd., S. 64/65). Unterstützung dagegen, etwa aus der Schweiz (Stooss 1845, 1846), wird der "Sache der Kindergärten", also der Bewegung, zugerechnet (Friedrich Fröbel 1882, S. 66f.).

41 Fröbel "hat die Methode nicht ersonnen, er hat sie gelebt, *er ist sie selbst*. Sein ganzes Leben lang hat er dem Wesen der Menschen-, insonderheit der Kindesnatur gelauscht, und ist dadurch zu einer Kenntniss ihrer Natur gelangt, wie sie sich schwerlich ein zweites Mal wiederfinden dürfte" (Diesterweg 1849, S. 319).

42 Johann Friedrich Oberlin (1740-1826) war seit 1767 evangelischer Pfarrer des Kirchspiels Waldersbach in den Vogesen. Er organisierte für die Bewohner des Steintals ein umfassendes Erziehungswerk, darunter auch eine "kindergartenähnliche Einrichtung" (Buch 1932, S. 46). Dieser Zusammenhang ist noch in den dreissiger Jahren bekannt (neben Buch 1932 auch Kambli 1927), ohne mit der Fröbel-Legende verknüpft zu werden. Fröbels Gründungspriorität ist nie in Frage gestellt worden.

43 Luise Scheppler übernahm 1770 die Leitung der "Kleinkinderschule" (für Kinder ab dem dritten Lebensjahre vor der obligatorischen Schule). Sie und Marie Salome, die erste Frau Oberlins, waren die Promotoren des Kindergartens im Steintal (Buch 1932, S. 49). 1802 errichtete die Fürstin Pauline von Lippe-Detmold eine Kleinkinderschule mit angeschlosseneme Seminar. 1819 gründete Friedrich Wadzek (1762-1823) eine Bewahranstalt für arme Kinder unter vier Jahren, die als königliche Wadzek-Anstalt mehr als hundert Jahre Bestand hatte. 1835 gründete Georg Heinrich Fliedner (1800-1864), Leiter des Diakonissenhauses Kaiserswerth am Rhein, eine Kleinkinderschule, dem später ein Seminar für "Kleinkinderlehrerinnen" beigeordnet wurde. Die Beispiele liessen sich fortsetzen.

44 Das geschah *vor* der "geisteswissenschaftlichen Pädagogik", die sich zugute hielt, die Philosophie Fröbels neu entdeckt zu haben (Nohl 1930, S. 88f.). "Friedrich Fröbel als Vorkämpfer innerer Kultur" kann schon bei Rudolf Eucken (1903) nachgelesen werden.

45 Die Lehrordnung der preussischen Lehrerseminare vom 15. Oktober 1872 sah einen obligatorischen Pädagogik-Unterricht in allen drei Seminarklassen vor (Allgemeine Bestimmungen 1872, S. 38). Für die dritte Klasse waren 2 Stunden Geschichte der Pädagogik vorgeschrieben. "Die Zöglinge erhalten das Wesentlichste aus der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in *lebendigen Bildern* der *bedeutendsten Männer*, der bewegtesten Zeiten, der interessantesten und folgenreichsten Verbesserungen auf dem Gebiete der Volksschule" (ebd., S. 40; Hervorhebungen J.O.).

46 J.F. Jacobs Buch 'Manuel pratique des Jardins d'enfants de Frédéric Fröbel' (1859) erschien mit einem Vorwort von Bertha von Marenholtz-Bülow und beeinflusste die frankophone, besonders die belgische Fröbel-Rezeption. Luise Fröbel, die Fröbel 1851 kurz vor seinem Tod heiratete, war später in der Kindergarten-Ausbildung tätig und leitete Seminare in Hamburg, Dresden und Petersburg (Schroecke 1912).

47 Sie sprach im Oktober 1869 in der pädagogischen Sektion des in Frankfurt stattfindenden 2. Philosophen-Congress, angeregt durch ihren Freund Immanuel Hermann Fichte. Fichte war auch der Ehrenpräsident des im Mai 1872 gegründeten 'Allgemeinen Erziehungsvereins'.

48 Das Konzept der "geistigen Mütterlichkeit" wurde 1868 in dem Aufsatz 'Zur Frauenfrage' begründet. 1872 gründeten Karl Schrader und Henriette Breymann-Schrader das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin, das einen Kindergarten mit einer Arbeitsschule und einem Seminar verband (Lyschinska 1922, Bd. II, 1. Kap.).

49 Albertine Necker de Saussure (1766-1841), Freundin und Biographin von Germaine de Staël, veröffentlichte mit 'Education progressive, ou Etude du cours de la vie' (tome I/II, 1828/1838) eine der ersten Entwicklungstheorien der Erziehung. Das Werk erhielt einen Preis der Académie française, aber die Autorin wurde nicht einmal Kandidatin für das Pantheon der "grossen Pädagogen".

50 Für Nohl hatte Fröbel 1929 eine überragende Gegenwartsbedeutung, weil mit ihm der "dürre Rationalismus und Sensualismus der Montessori" in die Schranken gewiesen werden konnte (Nohl 1930, S. 88; vgl. zum Konflikt: Heiland 1981).

51 Marie Anne Kuntze hatte 1926 in der Zeitschrift 'Kindergarten' Mutmassungen über Fröbels Vaterschaft geäussert, denen Fritz Halfter an gleicher Stelle widersprach. Halfter porträtierte Caroline von Holzhausen nach "dem deutschen Ideal der 'reinen Magd'" (Halfter 1913, S. 194). Das "Vaterglück" wird wortreich mystifiziert (ebd., S. 214ff.). "Diese Fragen", liest man im Kommentar von Hoffmann und Wächter (Fröbel 1986, S. 395, Anm. 3), sind auf "philologischem Wege nicht zu lösen". Fröbel selbst äusserte sich in seinem Bekenntnisbrief an die "Frauen in Keilhau" – geschrieben 1831 in Luzern – kryptisch im Sinne der "geistigen" Mütterlichkeit (Fröbel 1935, S. 51). Gleichzeitig teilte Fröbel einen Krisenbrief Carolines mit, in dem von beider "geistiger" "Einigung" die Rede ist (ebd., S. 59).

52 Die Briefsammlung von Helmut und Barbara König (1990) ist eine der letzten DDR-Publikationen. Fröbel ist hier "einer der grossen Vertreter der klassischen bürgerlichen Pädagogik" (ebd., S. 7). Die Sammlung erschien "anlässlich des 150. Jahrestages der Gründung des 'Deutschen Kindergartens'" (ebd., S. 8).

53 "Modern" seien Publikations- und Finanzierungsformen sowie Organisations- und Rekrutierungsleistungen Fröbels im "sich anbahnenden kapitalistischen, alle Lebenssphären durchdringenden Umwälzungsprozess" (König 1990, S. 12/13). Die vielen Pleiten und Nöte bleiben ausgeklammert.

54 Brief von Allwina Middendorff an Fröbel vom 3. Mai 1849 aus Hamburg. Wilhelm Middendorffs Tochter war Kindergärtnerin in Dresden und wechselte im Mai 1849 an das Institut von Doris Lütkens in Hamburg. Allwina Middendorff heiratete 1851 Wichard Lange.

55 Brief von Ottilie Schmieder vom 24. Juni 1851 aus Kiel. Ottilie Schmieder aus Wien war eine der Teilnehmerinnen der Pädagogenversammlung 1848 in Rudolstadt. Sie begründete den ersten Kindergarten in Kiel.

Literatur

- Allgemeine Bestimmungen des Königlich Preussischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 15. October 1872, betreffend das Volksschul-Präparanden- und Seminar-Wesen. Berlin 1872.
- Böckers, H.: Die sittliche Erziehung des Kleinkindes. Langensalza 1929.
- Bollnow, O.F.: Die Pädagogik der deutschen Romantik. Von Arndt bis Fröbel. Stuttgart 1952.
- Buch, M.: Die pädagogischen und sozialpädagogischen Ideen Johann Friedrich Oberlins. Langensalza/Berlin/Leipzig 1932. (= Schriften der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Strassburg, Reihe B/Bd. V)
- Coriand, R./Winkler, M. (Hrsg.): Herbartianismus – Die vergessene Wissenschaftsgeschichte. Weinheim 1998. (im Druck)
- Das Sonntagsblatt: "Kommt, lasst uns unseren Kindern leben!" (Jg. 1838-1840).
- Denner, E.: Das Fröbelverständnis der Fröbelianer. Studien zur Fröbelrezeption im 19. Jahrhundert. Bad Heilbrunn/Obb. 1988.
- Denner, E.: Fröbel und die Frauen. In: H. Heiland/K. Neumann (Hrsg.): Friedrich Fröbel in internationaler Perspektive. Fröbelforschung in Japan und Deutschland. Weinheim 1998, S. 155-168.
- Diesterweg, F.A.W.: Die Göthe-Stiftung. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht N.F. Bd. XL, 3. Heft (1849), S. 294-319.
- Diesterweg, F.A.W.: Friedrich Fröbel in Deutschland, England und Frankreich. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht N.F. 55 (Januar-Juni 1857), S. 18-22.
- Eine Frauenstimme aus dem Bade Liebenstein im Juli 1849. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht N.F. Bd. XL, H. 3 N (1849), S. 325-332.
- Eucken, R.: Friedrich Fröbel als ein Vorkämpfer innerer Kultur. In: R. Eucken: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie und Lebensanschauung. Leipzig 1903, S. 97-102.
- Friedrich Fröbel im Kampf um den Kindergarten. Allerlei Handschriftliches aus Fröbel's Briefwechsel. Hrsg. V. H. Hagen. Leipzig 1882.
- Fröbel, F.W.A.: "Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!" (Aus dem pädagogischen Werk eines Menschenerziehers. Bd. I-III. Hrsg. v. R. Boldt/E. Knechtel/H. König. Berlin 1986.
- Fröbel, F.: Ausgewählte Schriften, Bd. 2: Die Menschenerziehung. Hrsg. v. E. Hoffmann. 4. Aufl. Stuttgart 1982. (Originalausg. 1826)
- Fröbel, F.: Ausgewählte Schriften, Bd. 5: Briefe und Dokumente über Keilhau. Erster Versuch der Sphärischen Erziehung. Hrsg. V. E. Hoffmann/R. Wächter. Stuttgart 1986.
- Fröbel, F.: Brief an die Frauen in Keilhau. Hrsg. V. B. Gumlich. Weimar o.J. (1935) (= Veröffentlichungen der Gesellschaft

für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte)
- Fröbel, F.: The Education of Man. Transl. and ann. by W.N. Hailmann. New York: D. Appleton and Company (1900). (= International Education Series, ed. W.T. Harris, vol. 5)
- Fröbel, K./Fröbel, J.: Hochschulen für Mädchen und Kindergärten als Glieder einer vollständigen Bildungsanstalt, welche Erziehung der Familie und Unterricht der Schule verbindet. Nebst Briefen über diesen Gegenstand. Als Programm zu dem Plane der Hochschule für das weibliche Geschlecht in Hamburg. Hamburg 1849.
- Geppert, L.: Friedrich Fröbels Wirken für den Kanton Bern. Bern/München 1976.
- Goldschmidt, H.: Der Kindergarten und seine Bedeutung für die Erziehung des weiblichen Geschlechts. Leipzig 1872.
- Goldschmidt, H.: Bertha von Marenholtz-Bülow. Ihr Leben und Wirken im Dienste der Erziehungslehre Friedrich Fröbels. Hamburg 1896.
- Gonon, Ph.: Historiographie als Erziehung. Zur Konstitution der pädagogischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert. Ms. Bern 1997. (erscheint im Heft 2 (1999) der Zeitschrift für Pädagogik)
- Hailmann, W.H.: Self-Activity. In: Kindergarten May (1888).
- Halfter, F.: Das Vermächtnis Friedrich Fröbels an unsere Zeit. Zwei Briefe aus dem Jahre 1832. Zum ersten Male herausgegeben und mit einer Hinführung zu Fröbel als Vorwort. Leipzig 1926.
- Halfter, F.: Friedrich Fröbel. Der Werdegang eines Menschheiterziehers. Halle (Saale) 1931.
- Heiland, H.: Zur Fröbel-Montessori-Diskussion. In: Pädagogische Rundschau 35 (1981), S. 433-453.
- Heiland, H.: Fröbelforschung. Darmstadt 1983.
- Heiland, H.: Fröbelbewegung und Fröbelforschung. Bedeutende Persönlichkeiten der Fröbelbewegung im 19. und 20. Jahrhundert. (Marenholtz-Bülow / Lange / Heerwart / Prüfer). Hildesheim 1992.
- Hemann, F.: Geschichte der neueren Pädagogik. 6. neu bearb. Aufl. v. W. Moog. Osterwieck/Harz, Leipzig 1921. (= Der Bücherschatz des Lehrers, hrsg. v. K.O. Beetz/A. Rude, Bd. 10) (erste Aufl. 1904)
- Hoffmann, E.: Friedrich Fröbel 1782-1852. In: G. Franz (Hrsg.): Thüringer Erzieher. Köln/Graz 1966, S. 148-173.
- Jakobs, J.F.: Manuel pratique des jardins d'enfants de Frédéric Fröbel, à l'usage des institutrices et des mères de famille; composé sur les documents allemands, avec une introduction de Madame La Baronne de Marenholtz. Bruxelles 1859.
- Kambli, W.: Johann Friedrich Oberlin, der Vater des Steintals. Zürich 1927.
- König, H. (Hrsg.): "Mein lieber Herr Fröbel!" Briefe von Frauen und Jungfrauen an den Kinder- und Menschenfreund. Berlin 1990.
- Langethal, Chr.Ed.: Keilhau in seinen Anfängen. Erinnerungen des ältesten Zöglings der Anstalt. In: Kindergarten (Wien) Jg. 1880/1881.
- Lyschinska, J.J.: Henriette Schrader-Breymann. Ihr Leben aus Briefen und Tagebüchern zusammengestellt und erläutert. Bd. I/II: Berlin/Leipzig 1922.
- Marenholtz-Bülow, B.v.: Women's Educational Mission Being an Explanation of Fr. Fröbel's System of Infant Gardens. London: Darton 1855.
- Marenholtz-Bülow, B.v.: Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbels Methode. 2. Aufl. Cassel/Göttingen 1875. (erste Aufl. 1866)
- Metz, P.: Herbartianismus als Paradigma für Professionalisierung und Schulreform. Ein Beitrag zur Bündner Schulgeschichte der Jahre 1880 bis 1930 und zur Wirkungsgeschichte der Pädagogik Herbarts und der Herbartianer Ziller, Stoy und Rein in der Schweiz. Bern u.a. 1992. (= Explorationen. Studien zur Erziehungswissenschaft, hrsg. v. J. Oelkers, Bd. 4)
- Michelet, J.: La Femme. Paris 3e éd. Librairie Hachette 1860.
- Middendorff, W.: Die Kindergärten – Bedürfniss der Zeit, Grundlage einigender Volkserziehung. Blankenburg/Rudolstadt 1848.
- Morf, H.: Ein Gründer und eine Gründung höheren Ranges. Ein Kindergarten-Capitel. In: Paedagogium XVI (1894), S. 500-512, 564-578.
- Müller, A.: Erinnerungen an Blankenburg. In: Kindergarten (Wien) Jg. 1882.
- Müller, M.: Frauen im Dienste Fröbels. (Wilhelmine Hoffmeister, Bertha von Marenholtz-Bülow, Henriette Schrader-Breymann, Henriette Goldschmitt). Leipzig 1928. (= Forschungen zur Geschichte der Philosophie und der Pädagogik, hrsg. v. A. Schneider/W. Kahl, Bd. II/H. 3)
- Nohl, H.: Fröbel und die Gegenwart (1929). In: H. Nohl: Pädagogische Aufsätze. 2., verm. Aufl. Langensalza/Berlin/Leipzig 1930, S. 82-91.
- Oelkers, J.: Geschichte der Pädagogik als Problem. Ms. Bern 1998. (Erscheint in Zeitschrift für Pädagogik H. 2 (1999))
- Osann, Chr.: Friedrich Fröbel. Lebensbild eines Menschenerziehers. Düsseldorf 1956.
- Petersen, P.: Friedrich Fröbel. Deutschlands grösster Erzieher. Gotha 1942.
- Portugall, A.v.: Friedrich Fröbel. Sein Leben und Wirken. Leipzig 1905.
- Prüfer, J.: Die pädagogischen Bestrebungen Friedrich Fröbels in den Jahren 1836-1842. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 19, H. 2 (1909), S. 131-188.
- Prüfer, J.: Vorläufer Fröbels. Langensalza 1911.
- Prüfer, J.: Kleinkinderpädagogik. Teil I/II. 2. Aufl. Leipzig 1923. (= Pädagogik der Gegenwart, Bd. VIII)
- Quick, R.H.: Essays on Educational Reformers. New York: D. Appleton and Company 1904. (= International Education Series, ed. W.T. Harris, vol. 17)
- Reble, A.: Geschichte der Pädagogik. Stuttgart 1951.
- Reesema, Siewertsz van: Pioniers der Volksopvoeding. s'Gravenhage 1949.
- Regmann, N.: Friedrich Fröbels Geistesart und Philosophie. Diss. Phil. Leipzig 1907. Druck: Hermannstadt 1907.
- Reinecke, H.: Friedrich Fröbels Leben und Lehre. Bd. 1. 2. Aufl. Berlin 1895.
- Rinke, A.: Friedrich Fröbels philosophische Entwicklung unter dem Einfluss der Romantik. Langensalza 1935.
- Rissmann, R.: Geschichte des Deutschen Lehrervereins. Leipzig 1908.
- Schmidt, K.: Geschichte der Pädagogik, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker. Zweite, vielf. verm. u. verb. Aufl., besorgt durch W. Lange. Bd. IV: Die Geschichte der Pädagogik von Pestalozzi bis zur Gegenwart. Cöthen 1867.
- Schorn, A.: Geschichte der Pädagogik, in Vorbildern und Bildern. Fortgef. v. H. Reinecke/J. Platz. 28. Aufl. bearb. v. W. Ewerding. Berlin 1912. (erste Aufl. 1873)
- Schroecke, K.: Luise Fröbel. Fröbels zweite Gattin. Blankenburg i.Thür. 1912.
- Schuh, W. (Hrsg.): Erinnerungen Xaver Schnyder's von Wartensee. Berlin/Zürich 1940.
- Schulz, J.: Die philosophische Grundlage der Pädagogik Friedrich Fröbels. Diss. Phil. Leipzig 1905. Druck: Jauer 1905.
- Seele, I.: Meine Erinnerungen an Friedrich Fröbel. In: Kindergarten 27 (1886), S. 20-22, 36-41, 53-57, 70-75, 83-87, 118-123, 132-135, 145-149, 165-170, 179-181.
- Seidel, F. (Hrsg.): Friedrich Fröbel's Kindergartenwesen. Wien/Leipzig 1883. (= Pädagogische Klassiker, hrsg. v. G.A. Lindner, Bd. XII)
- Seydler, F.: Die Mittel der Kindergartenerziehung. Wien 1887.
- Spranger, E.: Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt. 4. Aufl. Heidelberg 1964.
- Steinacker, G.: Fröbelorthodoxie und neuere Fröbelschule. In: Kindergarten Nr. 17 (1876).
- Stiebnitz, R.: Friedrich Fröbels Beziehungen zu Pestalozzi in den Jahren 1805 bis 1810 und ihre Wirkung auf seine Pädagogik. Leipzig 1913.
- Stooss, R.: Christliche Kindergärten. Bern 1845.
- Stooss, R.: Fröbelsche Kindergärten. In: Berner Schulzeitung Nr. 48/49 v. 27. November u. 4. Dezember 1846.
- Walter, L.: Adolf Diesterweg und Friedrich Fröbel. Dresden 1881.
- Widmann, B.: Friedrich Fröbel und Schnyder von Wartensee. Ein Briefwechsel. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. N.F. XXIII, H. 1 (Januar-Februar 1869), S. 55-69, 176-193.